

Generalstabes, aus denen alle Heere der ganzen Welt das Beste lernten. Sie sahen grundsätzlich von der Namensnennung einzelner ab und beschenkten Deutschland und die Welt nur mit schlichtgefassten Ergebnissen jahrzehntelanger saurer Arbeit.

Wie diese Arbeiten zustande kamen, welche Fülle von Auskünften, von Befruchtung der ganzen geschichtlichen Arbeiten aller Art nebenher geleistet wurde, das der Öffentlichkeit mitzuteilen, daran dachte kein Angehöriger dieses stolzen Kriegsarchivs oder der kriegsgeschichtlichen Abteilung. Der Einblick in diese Arbeit während einer einjährigen Kommandierung im Kriege hat mir bleibenden Eindruck gemacht, vor allem dadurch, und damit bin ich bei unserem Thema, dass ich sah, wie der Tagesdienst an den Quellen der Geschichte unlöslich Hand in Hand ging mit Kennertum und Fähigkeit zum Schreiben und Verwerten, von der draussen ausserhalb der sogenannten grossen Bude am Berliner Königsplatz kaum wenige etwas wussten.

Ähnliches geht in allen Archiven vor sich. Es ist bei ihnen wie bei den Frauen. Die besten waren und sind oft die, von denen in der Öffentlichkeit am wenigsten geredet wird und die mit Selbstverständlichkeit nach allen Seiten ihre Gaben spenden, die meist mit gleicher Selbstverständlichkeit genossen werden.

In einer Zeit, da die Volksgemeinschaft mit einem gewissen Recht sich selbst und ihre Organe auch spüren und sehen will, ist aber auch eine etwas veränderte Haltung am Platze.

Ich habe nach Art der meisten anderen Staatsarchive in den letzten Jahren dem vorgesetzten Ministerium etwas eingehendere Berichte über die Einzelheiten unseres Dienstes im Archiv erstattet. Es ist schon allein für uns Archivare selber eine Notwendigkeit, am Schlusse eines Jahres das Vielerlei unseres Dienstes nochmals zu überblicken und uns des Zusammenhanges und der Früchte bewusst zu werden. Jene preussischen und deutschen Offiziere des Kriegsarchivs hatten als Gegengewicht gegen das fast Bedrückende ihrer eisernen Lebensarbeit ohne persönlichen Widerklang in der Öffentlichkeit das stolze Gefühl der Zugehörigkeit zu einem königlich-kaiserlichen Elitekorps und sie durften das Gefühl haben, dass sie im Kreise der wenigen Wissenden etwas galten.

In einer Zeit, wo das Volksganze unmittelbarer und unvermittelter Ziel- und Auftraggeber unserer Arbeit ist, wird auch die Verbindung mit der Öffentlichkeit (freilich in Maßen!) notwendiger.

Unsere Arbeit wird immer zum guten Teil und gerade mit ihrer die schärfste Selbstverleugnung fordernden Seite in aller Stille vor sich gehen. Aber es ist ebenso Notwendigkeit wie Pflicht, die Zusammenhänge dieser Arbeit mit dem Ganzen, in unserem Fall der Betreuung der Quellen mit der Betreuung der Volks-, Staats- und Heimatgeschichte ab und an uns selbst und der Öffentlichkeit gegenüber klarzustellen.

Durch jene Jahresberichte nun konnte auch herausgestellt werden, wie eng Staatsarchive und Heimatgeschichte miteinander verbunden sind. Es gibt kaum eine heimatgeschichtliche Darstellung vom Buch bis zum Zeitungsartikel, die nicht die staatlichen Archive heranzuziehen hätte. Unter den Tausenden von schriftlichen und mündlichen Bescheidungen, die jährlich aus unseren Archiven hinausgehen, dient ein immer zunehmender Teil eben dieser Heimatgeschichte. Es ist ja auch gerade die Freude im Berufsleben des Archivbeamten, diese Verbindung mit den Forschenden im Lande zu knüpfen und zu festigen. Es ist nur freilich damit heute nicht alles getan. Es ist tatsächlich so, dass alle Einzelförderung und aller Einzeldank der Geförderten leicht verraucht, wie der Dampf aus dem Schornstein einer Fabrik. Die Allgemeinheit, die tragenden Parteistellen, die vorgesetzten Behörden müssen etwas wissen von der Arbeit, die hier geleistet wird; von der unlöslichen Verbindung, in der die Betreuung der Quellen mit der Darstellung der Heimatgeschichte steht. Sie müssen vor allem wissen -ich wiederhole es-, dass hier nicht zwei getrennte Tätigkeitsbereiche vorliegen, sondern dass das eine mit dem andern -von Ausnahmen abgesehen-